



„VENCEREMOS – Wir werden siegen!“ Diese zum Symbol gewordenen Worte sind der Leitgedanke einer sehenswerten Ausstellung im Museum für Völkerkunde (Grassimuseum). 400 Fotos der bekannten Bildreporter Thomas Billhardt und Bernd Selzig geben ein eindrucksvolles Bild von den Erfolgen der Unidad Popular, vom Chile vor dem Putsch. Geschichte geworden sind die Fotos von der Ausgabe des halben Liter Milch je Tag an die Kinder des Andenlandes (Fotos links). Viele Informationen vermitteln uns, die wir dieses Land nicht persönlich kennenlernen konnten, die eindrucksvollen Bilder. Wer in Fotos zu lesen vermag, wird mehr als reine Informationen erhalten. Zuversicht in den Gesichtern, Entschlossenheit und der feste Wille, für die eigenen Geschichte etwas zu tun. Text und Fotos: Bieleck

Buchausstellung eröffnet

Anlässlich des 55. Jahrestages der Gründung der KPD wurde in der Deutschen Bucherei eine Buchausstellung eröffnet. Der Besucher findet in den Vitrinen eine Vielzahl von Originaldokumenten wie Zeitungen, Zeitschriften, Parteitagmaterialien, antifaschistische Tarnschriften und vor allem Broschüren der KPD. Darüber hinaus enthält die Ausstellung eine Reihe interessanter Zeugnisse der proletarisch-revolutionären Literatur und Kunst. Bei der Auswahl der einzelnen Ausstellungsobjekte wurde nicht zuletzt auf solche Veröffentlichungen Wert gelegt, die die aussagekräftige und ansprechende graphische Gestaltung zahlreicher Agitations- und Propagandamaterialien der KPD beispielhaft veranschaulichen. Die Bücherreihe vermittelt dem Betrachter einen lebendigen Eindruck vom revolutionären Kampf der Partei Liebknechts und Thälmanns, von ihrem engen Kampfbündnis mit der Partei Lenins. Durch die ausgestellten Dokumente wird die Entwicklung der KPD von ihrer Gründung als marxistische Arbeiterpartei zu einer Partei neuen Typus, die unter Leitung des Thälmannschen Zentralkomitees stand, und zur führenden Kraft im antifaschistischen Widerstandskampf des deutschen Volkes wurde, eindrücklich nachgezeichnet.

Zugleich werden Bücher und Broschüren ausgestellt, die Grundfragen des sozialistischen Aufbaus in der DDR behandeln. So spiegelt sich in der ausgewählten Literatur wider, daß die SED die revolutionären Traditionen der deutschen Kommunisten fortführt und jene Aufgaben verwirklicht, die im Programm der KPD prägnant formuliert wurden.

Dr. Manfred Meyer

Ehrung für Patrice Lumumba

(UZ-Korr.) Am 14. Todestag Patrice Lumumbas fand am Denkmal des unvergessenen afrikanischen Nationalhelden und mutigen Kämpfers für die Unabhängigkeit seines Landes vor dem Herder-Institut eine feierliche Kranzniederlegung statt, an der etwa 300 Studierende aus vielen Ländern sowie Mitarbeiter des Herder-Instituts teilnahmen. Ein Student aus der Republik Zaire sowie der Vertreter der Union der afrikanischen Studenten in Leipzig, ein Student aus Mozambique, würdigten in ihren kurzen Ansprachen Patrice Lumumba und riefen gleichzeitig zur verstärkten ant imperialistischen Solidarität auf.

Genossin Monika Lauter, Sekretärin der FDJ-Kreisleitung, übermittelte während des eindrucksvollen Meetings die Anteilnahme der Angehörigen der Karl-Marx-Universität.

FDJ-Filmklub der KMU gegründet

(UZ-Korr.) Die Eröffnungsveranstaltung des FDJ-Filmklubs der Karl-Marx-Universität fand am 25. Januar im Studiokino Capitol statt. Zuvor unterzeichneten Frau Schaufuß, Leiterin des Studiokinos, und Wolfgang Bethlin, Vorsitzender des Filmklubs, einen Vertrag, in dem die Zusammenarbeit und die Zielstellungen des Filmklubs fixiert sind. Anliegen der zunächst bis Sommer 1974 konzipierten Arbeit ist es, künstlerisch wertvolle Filme zu propagieren, im Streitgespräch ästhetische Fragen der Filmkunst zu klären sowie durch Einbeziehung interessierter FDJ-Studenten in der Stadt Leipzig wirksam zu werden.

Die kontinuierliche Durchführung von Veranstaltungen beginnt nach der Messepause Ende März mit der Aufführung des Barlach-Films „Der verlorene Engel“ sowie einer Diskussion zu einem während der schwedischen Filmwoche in der DDR gezeigten Filmes.

Hier liegt begraben Rosa Luxemburg. Eine Jüdin aus Polen. Vorkämpferin deutscher Arbeiter. Getötet im Auftrag Deutscher Unterdrücker. Unterdrückte begrabt Eure Zwietracht.

Diese Grabinschrift empfahl Brecht, um den leidenschaftlichen Kampf Rosa Luxemburgs für die revolutionäre Organisation der Arbeiterklasse, ihren glühenden Internationalismus, der ihr Lebensprinzip war, zu ehren.

Als die 27jährige Rosa Luxemburg, aus Polen kommend, im Mai 1898 in die Reihen der deutschen Arbeiterbewegung eintrat, stand diese am Kreuzweg, Eduard Bernstein unterbreitete der Arbeiterklasse in seinen Schriften jener Jahre den niederträchtigen Vorschlag, sich vom „Ballast“ des Marxismus zu befreien und diesen im 19. Jahrhundert zu lassen. Mit scharfem Klasseninstinkt erkannte Rosa Luxemburg sofort, daß es Bernstein nicht um einzelne Teile der Marxschen Lehre ging, von denen freilich die Dialektik und die Lehre von der proletarischen Staatsmacht seinen besonderen Unwillen gefunden hatten, sondern um weit mehr. Da „diese Lehre ein fest zusammengefügtes Gebäude darstellt“, handelte es sich für ihn darum, schrieb sie, „das ganze System vom obersten Stockwerke bis zum Fundament zu zerstören“. So durchschaute sie den Plan von Anfang an als den „theoretischen Dalmatsch einer ganzen Richtung innerhalb der Partei“, der es darauf anlegte, die Arbeiterbewegung mit dem bestehenden bürgerlichen Staat auszuwöhnen. Sie war damit in der deutschen Arbeiterbewegung die erste, die den Bernsteinischen Revisionismus vor das harte Gericht des streitbaren marxistischen Denkens forderte und als eine „Theorie der Versumpfung“ charakterisierte, für die es in unseren Reihen kaum einen Raum gibt.

In einer Serie von Artikeln, die zwischen dem September 1898 und dem April 1899 in der „Leipziger Volkszeitung“ erschienen, unter dem Titel „Sozialreform oder Revolution?“ später als Buch herausgegeben wurden, erklärte sie den Arbeitern, daß es sich bei dem Streit mit Bernstein nicht um „akademische Fragen“ handelt, sondern um Sein oder Nichtsein ihrer politischen Klassenorganisation. Da die „ganze Macht der modernen Arbeiterbewegung“ auf der theoretischen Erkenntnis beruhe, erwachte es Rosa Luxemburg als das ursprüngliche Interesse der Arbeiter selbst, sich mit dem Kampf gegen den Opportunismus aufs lebhafteste und aufs eingehendste zu befassen. Bleibt der Streit das Privilegium der „Akademiker“, droht der Bewegung stets Gefahr. Erst wenn die Arbeiterklasse selbst die scharfe zuverlässige Waffe des wissenschaftlichen Sozialismus in die Hand genommen hat, dann werden alle kleinbürgerlichen Anwendungen, alle opportunistischen Strömungen im Sande verlaufen. Dann ist auch die Bewegung auf sicheren, festen Boden gestellt.

Der Kampf gegen den heimtückischen Revisionismus war ihr Lebens- und dieser Kampf führte sie an die Seite Lenins, dessen überaus großes theoretisches und politisches Genie sie früh erkannte. Clara Zetkin erzählte, daß sie von Rosa Luxemburg 1907 auf dem Stuttgarter Sozialistenkongreß mit den Worten auf Lenin aufmerksam gemacht worden sei: „Schau den da gut an! Das ist Lenin. Sieh den eigenwilligen, hartnäckigen Schädel! ... Dieser Schädel hat die Absicht, Mauern umzustößeln. Vielleicht, daß er daran zerplatzt. Nachgeben wird er nie.“ Diese Achtung beruhte auf voller Gegenseitigkeit. Lenin betrachtete Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht als „seine Genossen“ und Kampfgesährten in der deutschen Arbeiterbewegung. Er nannte sie Adler der Revolution, deren Leben und Werk immer eine nützliche Lehre sein wird „bei der Erziehung vieler Generationen von Kommunisten der ganzen Welt“.

Als Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ihre revolutionäre Arbeit aufnehmen, stand die Arbeiterbewegung nicht nur am Scheideweg zweier Jahrhunderte, sondern auch zweier geschichtlicher Epochen. Die sozialistische Revolution trat auf die Tagesordnung der Weltgeschichte. Das Jahrhundert hatte gerade eben begonnen, als die russische Arbeiterklasse in der Revolution von 1905 als erste Anspruch auf die politische Macht erhob und

Verpflichtung zum Kampf

Von Doz. Dr. Dieter Uhlig, Sektion M/L

damit die Blicke der Revolutionäre aller Länder auf sich zog. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht traten sofort an ihre Seite. Rosa Luxemburg nahm selbst in Warschau und Petersburg an dieser Revolution aktiv teil, die zur „Generalprobe“ für den Oktober 1917 werden sollte.

Die wunderbare und glückliche Verbindung von revolutionärer Leidenschaft und wissenschaftlicher Nüchternheit in der Analyse geschichtlicher Ereignisse offenbarte sich in ihrem Verhältnis zu den Erfahrungen der russischen Revolution. Sie benutzte diese, um „den geläufigen Horizont des Proletariats zu erweitern, sein Klassenbewußtsein zu schärfen, seine Denkwiese zu vertiefen und seine Tatkraft zu stählen.“ Jene kleinbürgerliche Haltung, die Opportunisten nach Niederlagen der Arbeiterklasse stets einnehmen, indem sie das „Man-hätte-nicht“-Klagelied anstimmen, war ihnen ganz und gar fremd. Gründliche Analyse aller Lehren der Revolution, um es das nächste Mal besser zu machen - das war ihr Standpunkt. In ihrer großen Arbeit „Massenstreik, Partei und Gewerkschaft“ (1906) forderte Rosa Luxemburg die deutschen Arbeiter auf, die russische Revolution als ein Kapitel ihrer eigenen Geschichte zu begreifen, sich nicht in eine Kampfform zu „vergeffen“, sondern alle ohne Ausnahme gründlich beherrschen zu lernen, wenn sie gegen einen mit allen Wassern gewaschenen Feind ziehen wollen.

So haben uns Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ein Verhältnis zu den geschichtlichen Lehren demonstriert, welches nichts gemein hat mit rückwärtsgewandtem Raisonieren oder einer Flucht aus der Gegenwart, sondern geistige Kräfte für die täglich neu gestellten Aufgaben freisetzt. Das ist der Wert der Geschichte. Das ist das geistige Maß und der Sinn unserer Verneinung vor der revolutionären Tat von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, daß wir aus ihr, wie Ernst Thälmann prägnant schrieb, Richtlinien für den Klassenkampf, Leitfäden für die Aktion gewinnen.

Hier liegt Karl Liebknecht Der Kämpfer gegen den Krieg. Als er erschlagen wurde. Stand unsere Stadt noch. Diese Grabinschrift widmete Brecht jenem unerschrockenen revolutionären Führer, dessen Name auf ewige Zeiten verbunden sein wird mit der ruhmvollen Tradition des revolutionären Friedenskampfes der deutschen Arbeiterklasse.

Als Karl Liebknecht im Jahre 1907 seine Schrift „Militarismus und Antimilitarismus“ veröffentlichte, zog am Horizont des europäischen Kontinents bereits die dunklen Schwärze jenes ersten Kriegsbrandes herauf, der den europäischen Völkern so unermeßliches Leid zugefügt hat. Liebknecht stellte den Militarismus an den Pranger der Geschichte. Er entlarvte ihn als die „Quintessenz und Summe aller Volksfeindlichkeit“, als den „blutig-eisernen Schutzwall des Kapitalismus“ und daher schlimmsten Feind nicht nur der Arbeiterklasse, sondern des ganzen Volkes, der Demokratie und des Fortschritts. „Der Militarismus“, schrieb er, „ist der Würgeengel der Kultur; er barbarisiert die Zivilisation und frißt das Volk ausaugend, alle Mittel auf, die einem wahrhaftigen Fortschritt dienen könnten.“ Ganz im Sinne Lenins sah er die größte ideologische Pflicht aller revolutionären Kräfte darin, den Massen zu zeigen, wie groß das Geheimnis ist, in dem Kriege geboren werden, und den Kampf für den Frieden als einen untrennbaren Bestandteil des Kampfes für den Sozialismus zu betrachten. Der Schlag hat gesessen. Die präulische Klassenjustiz verurteilte Liebknecht wegen „Hochverrats“ 1907 zu anderthalb Jahren Festung.

Die Kraft der Arbeiterklasse reichte damals noch nicht aus, den Krieg

zu verhindern. Sie war gerade zu Beginn des Krieges dadurch entscheidend geschwächt worden, daß die einst revolutionäre deutsche Sozialdemokratie dem nationalistischen Druck der deutschen Bourgeoisie erlag und in den Wagen des Chauvinismus sang- und klanglos versank. Dem Rufe des Kaisers folgend, er könne nun keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche, gab die Sozialdemokratie am 4. August 1914 den kaiserlichen Kriegskrediten ihre Stimme und war, nach einem Wort Rosa Luxemburgs, von diesem Tage an nur mehr noch ein stinkender Leichnam. „Eine größere Selbstverhöhnung einer Partei hat die Geschichte wohl kaum gesehen“, schrieb sie 1915 in der Juniusbroschüre. Mit der Erklärung, daß der Klassenkampf für „die Dauer des Krieges“ beendet sei, gab sich die Sozialdemokratie als politische Partei selbst den Laufpaß. Alles was von ihr blieb, war der Name. Die von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg geführten deutschen Linken standen nun vor einer Aufgabe, die ihnen den ganzen tödlichen Haß des preußisch-deutschen Militarismus eintrug: im Kampf gegen den Krieg die revolutionären Kräfte der deutschen Arbeiterklasse neu zu formieren. Das Signal dazu gab Karl Liebknecht mit seinem mutigen „Nein“ zu den Kriegskrediten am 2. Dezember 1914. Seine Losung: „Der Hauptfeind steht im eigenen Land!“ stellte vor aller Welt die Ehre der deutschen Arbeiter wieder her.

Am 30. Dezember 1918 vollbrachten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg das größte Werk ihres Lebens. Sie gründeten die Kommunistische Partei Deutschlands. Voll Stolz rief Rosa Luxemburg in ihrer großen Programmrede den Delegierten des Gründungsparteitages zu: „Heute erleben wir den Moment, wo wir sagen können: Wir sind wieder bei Marx, unter seinem Banner.“ Der Krieg hatte unwiderlegbar bewiesen, daß die Bourgeoisie unfähig war, Trägerin des gesellschaftlichen Fortschritts zu sein. Das alternative Gebot der Epoche, erklärte Rosa Luxemburg, lautete deshalb: Sozialismus oder Untergang in der Barbarei. Es war die Aufgabe der Partei, die Arbeiterklasse auf den Weg der sozialistischen Revolution zu führen, die nicht mit einem Paukenschlag eintritt, sondern sich nur schrittweise, Schritt für Schritt auf dem Golgothaweg eigener bitterer Erfahrungen, durch Niederlagen und Siege, zur vollen Klarheit und Reife durchdringen kann. Das Absterben der sozialistischen Revolution mußte die deutsche Arbeiterklasse mit der ruhmvollen Tradition des revolutionären Friedenskampfes der deutschen Arbeiterklasse.

Als Karl Liebknecht im Jahre 1907 seine Schrift „Militarismus und Antimilitarismus“ veröffentlichte, zog am Horizont des europäischen Kontinents bereits die dunklen Schwärze jenes ersten Kriegsbrandes herauf, der den europäischen Völkern so unermeßliches Leid zugefügt hat. Liebknecht stellte den Militarismus an den Pranger der Geschichte. Er entlarvte ihn als die „Quintessenz und Summe aller Volksfeindlichkeit“, als den „blutig-eisernen Schutzwall des Kapitalismus“ und daher schlimmsten Feind nicht nur der Arbeiterklasse, sondern des ganzen Volkes, der Demokratie und des Fortschritts. „Der Militarismus“, schrieb er, „ist der Würgeengel der Kultur; er barbarisiert die Zivilisation und frißt das Volk ausaugend, alle Mittel auf, die einem wahrhaftigen Fortschritt dienen könnten.“ Ganz im Sinne Lenins sah er die größte ideologische Pflicht aller revolutionären Kräfte darin, den Massen zu zeigen, wie groß das Geheimnis ist, in dem Kriege geboren werden, und den Kampf für den Frieden als einen untrennbaren Bestandteil des Kampfes für den Sozialismus zu betrachten. Der Schlag hat gesessen. Die präulische Klassenjustiz verurteilte Liebknecht wegen „Hochverrats“ 1907 zu anderthalb Jahren Festung. Die Kraft der Arbeiterklasse reichte damals noch nicht aus, den Krieg

Freiheit für Luis Corvalan und alle in den Todeslagern Eingekerkerten



IN DEN GEFANGNISSEN und Konzentrationslagern der chilenischen Junta sind Tausende politische Gefangene inhaftiert. Einen leidenschaftlichen Appell zur Freilassung dieser Patrioten hat u. a. Joan Turner, die Witwe des von der Militärjunta ermordeten Sängers und Komponisten Viktor Jara auf einer Solidaritätskundgebung in Rom erlassen. Der Protest und die Solidarität an der Karl-Marx-Universität halten unvermindert an. So haben u. a. die Mitarbeiter der Station 9 der Traumatologischen Abteilung der Chirurgischen Klinik auf das Spendenkonto eine zusätzliche Summe von 100 Mark überwiesen. Foto: Billhardt

Der BRD-Imperialismus und Chile Der Profit ist gesichert

Die Dresdener Bank hatte am 8. Oktober 1973 interessierte Kunden in den Blaues Saal der westfälischen Sparrbank zu einem „Informationsgespräch“ gebeten. Es ging um die Belegung des Südamerikageschäfts. Die Herren mit dem weißen Westen waren dabei, aus dem Blute tausender chilenischer Patrioten ihren Profit zu schöpfen. Das ist übrigens für die Dresdener Bank nichts Neues. Ihre Tochtergesellschaft - die Deutsch-Südamerikanische Bank - ist seit Jahren in Lateinamerika aktiv. Als Zentrum der BRD-Monopole, als Organisator der kolonialistischen Ausbeutung der Völker Lateinamerikas, heute als Agentur nicht nur der BRD-Monopole, sondern auch des Bundesnachrichtendienstes und neofaschistischer Geheimorganisationen. Wie sagte doch der Chile-Representant dieser Bank auf der Sparrbank? „Wir sind da ständig auf dem laufenden. Was nun das Eingreifen der Militärs anbetrifft, so besteht in Chile kein Zweifel darüber, daß die weit überwiegende Mehrheit der Chilenen dieses bereits seit längerer Zeit erbittert und auch jetzt voll unterstützt.“ (Nur selten, daß die Militärs bei so „voller Unterstützung“ bis heute den Ausnahmezustand und die nächtliche Ausgangssperre aufrechterhalten müssen).

Schließlich war der Kupferhandel eine lukrative Angelegenheit: Als größter europäischer Abnehmer von Chile-Kupfer betrieben die Zwischenhandelsgesellschaften und Metallraffinerien der BRD einen schwunghaften Handel mit dem roten Gold Chiles. Verständlich die optimistische Feststellung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 24. 9. 1973: „Unter marktpolitischen Gesichtspunkten wird man die Entwicklung in Chile möglicherweise sogar (i. d. V.) Positives abgewinnen können. Wenn westliche Techniker, die unter Allende das Land verlassen haben... zurückkehren und amerikanische Ersatzteile für die Anlagen wieder zugänglich zur Verfügung stehen, dann müßte es eigentlich bald möglich sein, die chilenische Kupferwirtschaft wieder flöz zu machen“. Unfreiwillig hat der Autor dieses Artikels die Katze aus dem Sack gelassen: Erst Sabotage und Abwertung zum Sturz der Volksregierung - jetzt aber wird der Profit wieder ungehindert fließen.

Natürlich verhalten sich nach Leart der Dresdener Bank die Faschisten „in der Regel korrekt und diszipliniert, greifen aber da hart durch, wo sich ihnen Widerstand entgegenstellt“. Freilich: Korrekt und diszipliniert wurden die Profiteure der ausländischen Monopole wieder erschlossen. Es lohnt sich. Die BRD-Imperialisten transferierten 1969 allein aus Chile 16 Millionen DM Reingewinn. Neben der Dresdener Bank war die Deutsche Bank mit der Tochtergesellschaft „Deutsche Überseeische Bank“ profitabel im chilenischen Geldgeschäft engagiert (bis die Regierung Allende die Banken verstaatlichte). Vor dem Sieg der Unidad Popular haben sich die Firmen Hoechst, Bayer, BASF, Siemens, Oegussa, Ferrostaal und viele andere im Chile-Geschäft gesundgestoßen.

Die Bundesregierung hat sich bereit, entsprechende Schutzhilfe zu geben. Katastrophisch wurde noch im September 1973 erklärt, daß die „Entwicklungshilfe“ srieh finanzielle Unterstützung der Mörder, weitergeben wird. Im Oktober 1973 wurde die staatliche Deckung der Exporte nach Chile, die zu Zeiten der Volksregierung eingestellt worden war, wieder voll gewährt. Kredite fließen über Privatbanken und multinationale Finanzinstituten. Es ist ja wieder alles normal - das Regime der Unmenschlichkeit und der Ausbeutung ist restauriert. Besühnend für die Herren der Dresdener Bank und im übrigen ist man auch im Bundeswirtschaftsministerium „der Auffassung, daß ungeachtet der politischen Situation zwischen von geordneten ökonomischen Verhältnissen in Chile gesprochen werden kann“ (Süddeutsche Zeitung vom 27. 9. 1973). Ordnung, die sie meinen!

In der nächsten Folge: „CDU-Politik und Junkerherrschaft in Chile“. Doz. Dr. Eberhard Hackethal